

Icherfessen-Grünel gegen Deutsche.

(Von der rumänischen Grenze.)

In den bulgarischen Wäldern, welche ich kürzlich besuchte, wurde mir viel von Uebergriffen erzählt, die sich in den letzten Tagen Icherfessen und Irregularer wiederholt zu Schulden kommen ließen und zwar, was der Sache ein bedenkliches Ansehen verleiht, geradezu unter den Augen, um nicht zu sagen, mit Bewilligung der türkischen Civilautoritäten. Die Icherfessen, diese Gerechtigkeit liehen ihnen die Bulgaren widerfahren, begnügten sich wenigstens mit Diebstählen, während die Vahsch-Bozuzs dies Geheimmittel verschmähen, zu offenem Raube schritten, dabei Brutalitäten verübend, welche an die häßlichsten Scenen des im vorigen Jahre niedergeworfenen Bulgarenaufstandes erinnern; dabei fanden die Herren Müdri, Kaimatams und wie alle jene Herren türkischen Civilbeamten heißen mögen, mit den Händen in der Tasche und saßen vergnügt lächelnd jenem wilden Treiben zu.

Und zwar sind es nicht Bulgaren oder Walachen, denen so übel mitgespielt wurde, sondern Völkchen, deutsche Kolonisten, rechte Pioniere europäischer Civilisation und Kultur in den Sumpfschwämmen der Dobrußa, welche ihr Vertrauen auf die türkischen Behörden auf's schmachlichste getäuscht haben.

Unweit Matfchin befinden sich, nur wenige Stunden vom Donau-Ufer entfernt, die Ortschaften Katalui, Djurdzjerowo und Korefti, in jedem dieser zu gleich drei Hellen von Türken, Bulgaren und Walachen bewohnten Orten befindet sich eine Kolonie Deutscher und Deutsch-Deutscher, größtentheils der protestantischen Religion angehörig, welche, dieser Aufeinander, die sie ihrer Nationalität halber in Rumänien, wo sie ebenem angeheilt waren, müde, in der Türkei ein Heim gesucht und gefunden hatten.

Bei Beginn des russisch-türkischen Konfliktes gaben die türkischen Behörden von Tulscha über Anfrage der deutschen Botschaft in Konstantinopel, ob die deutschen Kolonien nichts zu befechtigen hätten, die versöhnlichsten Versicherungen, auch gab der Kaimatam von Tulscha dem Auftrag an seine untergeordneten Organe, insbesondere die Zabitj-Abtheilungs-Kommandanten, die unumschließlichen Vorschriften zum ausgiebigen Schutze der Deutschen zu treffen.

So lange noch militärische Besatzung in der Dobrußa war, verhielt sich die türkische Bevölkerung ganz ruhig, ja beglückte den deutschen Kolonisten auf die unabweisbarste Weise ihre Sympathie. Doch als nach Räumung der Dobrußa durch das reguläre Militär die zurückgelassenen Icherfessen und Vahsch-Bozuzs sich aus Plündern machten, da waren es gerade die türkischen Ortsinsassen, die insgemein mit den Freiwilligen in die Häuser ihrer christlichen Nachbarn brachen, und dort die gräßlichsten Verwüstungen anrichteten; in Katalui und Korefti ist wenigstens der Verlust an Menschenleben nicht zu bezagen, obgleich es immerhin arg genug herging und gar mancher der deutschen Kolonisten betart von den Plünderern zugerichtet wurde, daß er für Wochen wohl an das Krankenlager gefesselt bleiben wird, so beispielsweise der Pastor Siebig aus Katalui, welcher den Plünderern Widerstand leisten wollte, die in die Ortschaften eingebrungen waren und derselben Alles entzogen, was Gold oder Silber einigermaßen ähnlich sah; auch dreizehn andere Männer dieses Dorfes wurden bei Verletzung von Haus und Hof mehr oder minder verumdet; gänzlich unbeschädigt an Gut und Leib entging jedoch Niemand.

Ähnliche Scenen spielten sich auch in Korefti ab, aber alle Schreden der Hölle schienen über die Kolonie von Djurdzjerowo losgelassen zu sein; gleich einer Bande eingestieherer Teufel drang die aus Vahsch-Bozuzs und Icherfessen bestehende Horde mächtigst in die Häuser der Deutschen. Der Ortsvorsteher Balzer wurde aus seinem Hause gerissen und vor den Augen seiner vergeblich die Wärter um Gnade ansehenden Gattin, vor seinen aufmerksamen Kindern im wahrsten Sinne des Wortes abgeschlachtet. Ein ähnliches Schicksal traf seinen Schwager Vier. Mehrere andere Deutsche entgingen, schon schwer verumdet, nur dadurch dem Tode, daß sie sich dort hielten; Anderen gelang es, sich theils in den Kellern oder Wärdern ihrer Häuser, theils in den Djurdzjerowo umgrenzten Sümpfen zu verstecken, wo sie, bis an den Hals im Wasser, durch das mannshohe Schilf den Augen der Verfolger entzogen, volle vierundzwanzig Stunden in der gräßlichsten Todesangst ohne Speise und Trank verweilen mußten.

Nachdem die Wärdernote sich also durch ein Paar Todtschläge vor Allem für Müthen gelüßt, fürste sie in die evangelische Pfarrkirche. Die Thür wurde gesperrt, und unter mühsamem Schreien drangen die Wärdern in das Innere des kleinen Gotteshauses, welches sie sofort in der abscheulichsten Weise zu verunreinigen und zu beflecken begannen; der Kopf des über lebensgroßen Heiland wurde abgeschlagen und in eine Pfütze geworfen, die Kirchenstühle geschmettert, ebenso Alles, was nicht niel- und nagelst war. Daß die Wiederänner nicht vergaßen, den 80 Pfister entfallenden Dpferstod (für die Armen) zu leeren, ist ebenso selbstverständlich, als daß sämtliche in der Sacristei befindlichen Gegenstände, darunter die Priestergewänder, geraubt wurden; nach einer indeß misslungenen Brandstiftung verließ der Haufe die Kirche, um sämtliche Christen Häuser des Dorfes gründlich zu plündern, einige davon anzuzünden.

Das Zabitj-Detachement verhielt sich während der Verübung all' dieser Heldenthaten sehr passiv, nicht einmal mit Worten trachteten sie, da in Folge ihrer geringen An-

zahl die Gensdarmen mit Waffengewalt nichts erzielen konnten, die Wärdern zu befechtigen. Sie zogen sich einfach in ihr Wachthaus zurück und der sofort von den Grenlthaten verständigte Kaimatam von Tulscha fand sich erst am dritten Tage bemogen, eine kleine Truppenabtheilung nach Djurdzjerowo zu schicken, welche die Ruhe sofort herstellte, doch ohne sich der bedrohten Christen anzunehmen, ja, ohne die Rädelstührer zu verhaften oder sonst unthätlich zu maachen.

Was Wunder, wenn die Vahsch-Bozuzs, auf ihre Straflosigkeit rechnend, schon in den nächsten Tagen die Exzesse gegen die wenigen zurückgelassenen deutschen Einwohner erneuerten.

Daß der Herr Civil-Gouverneur von Tulscha, der türkische Gemeindevorsteher (Mudri) von Djurdzjerowo, der eben so feige als niederträchtige Zabitj-Kommandant bestraft wurden, ist mir nicht bekannt; nur so viel weiß ich, daß in Folge des energischen Auftritts sämtlicher Konsuln der Herr Kaimatam von Tulscha nach Timowa, und zwar als Amtschiff mit Passagiar verlegt wurde. Nun, diese mit einem großen Avancement begleitete Strafe wird sich Herr Saib Polcha nicht gerade sehr zu Herzen genommen haben; gegenwärtig herrscht in den drei Kolonien zwar Ruhe, aber nicht in Folge des energischen Einschreitens der türkischen Behörden, denn die Räuber und Wärdern gehen noch heutzutage unbestraft herum, sondern deshalb, weil alle Deutschen, sowie übrigen Christen — denn auch diese hatten unter den Verfolgungen zu leiden — geflohen sind.

(Im „H. W. Tagebl.“)

Die geistliche Musikaufführung des Kaiserlichen Vereins.

Es ist kein geringes Verdienst dieses verehrlichen Vereins, selbst in den ungünstigsten Zeiten stets nur die wahre Kunst zu pflegen und auch den fernern Strebenden zugleich Gelegenheit zu bieten, sich mit ihm an den gediegensten ersten Tonhöfungen gemeinsam zu erbauen. — So vereinigte denn auch das hier zu besprechende Concert am vergangenen Donnerstag in der Marktkirche eine recht ansehnliche Gemeinde und gab wieder Zeugniß von den hohen Leistungen des Vereins.

Die Aufführung begann mit der weltberühmten Frobenleichnam-Seqenz „Lauda Sion Saluatorum.“ deren Text der Dominikaner Thomas von Aquino, Doctor universalis s. angelicus, auf Befehl des Papstes Urban IV. zur Verherrlichung des neu eingeführten Fronleichnamfestes im Jahre 1264 verfaßt hat. Die von Mendelssohn dazu geleistete Musik besitzt alle die Eigenschaften, die überhaupt seine kirchlichen Composte mit Orchestermusik auszeichnen: nämlich streng kirchlichen Gesang (nach Bach), dagegen leicht föhliche Begleitung (nach Handel), nur mit feinstem, feinem Reiz, als zulässig sein dürfte, daher denn seine Motetten und Hymnen für Capella-Gesang und seine Orchesterwerke für Orgel und Orgel, deren er letztendlich auf Wunsch König Friedrich Wilhelms IV. zur Hebung der protestantischen Kirchenmusik mehrere geschrieben hat, einen hohen Reiz beanspruchen. — Wie ein unparteiischer Kritiker von ihm sagt, so wüßten jene zu erfüllen, daher denn auch das Vernehmen von dem innigen Verhältnis zu Gott sein Empfinden wohl anzuregen, aber nicht zu kühnen verumdet.

Bach und Händel, seine großen Vorbilder, beugten sich glänzend unter die starke Hand Gottes; sie verstanden sich in sein Wort, und vor diesem verummet die nicht göttliche Einzelperson. So wurde namentlich in dem größten Meister der protestantischen Kirchenmusik jener höchste kirchlichen Orgel, welcher der rechte Ausdruck ist für die religiöse Empfindung. Ihm ist das Wort nur soweit wichtig, als es Träger einer höheren Idee ist. Er vertieft sich in die unergründliche Weisheit des im Protestantismus wiedergekommenen göttlichen Wortes und eignet es sich an, so daß er es denn als seine eigne Unerlichkeit zur Erscheinung bringt. Er wurzelt im Protestantismus, doch nicht im dogmatisch verhärteten, sondern in jenem, in welchem die weltgeschichtliche Mission des Christentums, die Veröhnung des Endlichen und Unendlichen, wieder lebendig geworden ist. Doch erst das Vocale mit Orchester ist im Stande, die ganze Welt des Geistes in höchster Fülle und Bestimmtheit auszusprechen. In tausend Stimmen und Jungen drängt es ihn, die Wunder des göttlichen Wortes zu offenbaren, und Stimmen und Jungen bietet ihm nur Vocales und Instrumentales vereinigt, und in welcher wunderbare Wechselbeziehung er beides zu setzen wußte, wie er seine Instrumente stets selbständig führt und nie zur Unterliegung der Singstimme verwendet, lehrt der stichthafte Blick in eine seiner Cantaten, zu deren Bearbeitung, er sich überhaupt zu allen Auftragsarbeiten, er sich vermöge seiner Persönlichkeit am meisten hingezogen fühlte.

Wir hatten eben schon angedeutet, daß Mendelssohn sich von seinen Stoffen nur anregen ließ; wo aber die innere Erregung fehlte, änderte er am Stoffe, daher denn auch die Textverummetzung des 42. Psalmes B. 7, 10 und 11. Es möchte wohl kaum noch einen zweiten Componisten geben, der seine Individualität so ganz und treu in seinen Werken wiedergegeben, wie er. Alles was seine große, vielseitige Kunstform anregt, nimmt er in sich auf, um es als wohlgeformtes Concert zurückzugeben. Hierauf beruht denn auch jene große Achtlichkeit seiner Composte, der weltlichen wie der kirchlichen, die ihn trotz mangelnder Tiefe durch das

Ansprechende und Gefällige zum Lieblinge seines Volks gemacht haben.

In den einzelnen Nummern des Programms übergehend, hätten wir dem eben Gesagten nur noch wenig hinzuzufügen. Im Lauda Sion sowohl, als auch in 42. Psalm weiß Mendelssohn durch Herbeziehung alter Formen, nämlich hymnenartiger Partien und palmenartig behandelte Wechselgesänge, das Interesse formwährend zu festeln und in den Schlussummern aufs Höchste zu steigern. Wer gedächte hier wohl nicht des zündenden Schluschores „Gott, an Gott,“ der mit seinem selbständigen Concertum im Orchester mit einer Kraft auftritt, wie sie selbst einem Händel zur Ehre gereichen würde. Beide Werte Mendelssohns liegen denn auch in der Ausführung nichts zu wünschen übrig. Chor- und Solofänger mit Einschluß des begleitenden Männerquartets im Psalm lösten ihre Aufgabe musterhaft, nur war zu bedauern, daß H. Friedländer diesmal wohl durch Unpäßlichkeit verhindert war, ihre schönen Stimmummet besser entfalten zu können.

Die Cantate Joh. Seb. Bach's „Nacht im Gedächtnis Jesum Christi“ in die Mitte der Mendelssohn'schen Werte gestellt, bildete untreifend den Höhepunkt des Concerts, denn wenn bei Mendelssohn häufig die formale Schönheit über die Wahrheit des Ausdrucks geht, so tritt uns hier ein Werk entgegen, dessen Inhalt und Form sich vollständig decken. Bach wählt nicht etwa den polyphonen Stil, um gleichzeitig und geschildert zu erscheinen, sondern weil ihm nur der jener beizugehen und höchsten Ideen der Veröhnung würdig ist. Die Homophonie erscheint ihm nämlich in ihrer Massenhaftigkeit viel zu material und steif; wendet er sie ja einmal an, so verleiht er die Wästen in zwei Hören, um wenigstens dadurch das Ganze mehr zu beleben und in Fluß zu bringen. Auch das Kirchenlied, welches für ihn als Protestant fast die Bedeutung des Bibelwortes hat, behandelt er aus demselben Grunde polyphon. Beweis unser Diercantate. Wie herrlich dort hierin nicht der einfache Gedante „Wenn du des heute von den Todten Auferstandenen gedenkst, so wird er dir den ewigen Frieden verleihen.“ musikalisch erklärt. Nicht nur der Sängerdorf, auch die Vojanen führen, auf daß es immer vergero werde, den ersten Satz aufs Herrlichste entwickelt aus. Nach dem eingelegten Choral „Erhienien ist der herrlich Tag“ kommt dann der Lohn der Treue. Alles fällt sich nun sicher vor des Bösen Wacht, denn der Friede ist behütet die Seinigen. Die Worte „Friede sei mit euch!“ von Männerstimmen wiederholt gelungen, bilden den Schluß des neuen Bundes.

Ist ein Stück geeignet, dem Almeister neue Verehrer zuzuführen, so ist es diese herrliche Cantate. Wüßte sie daher recht bald eine Wiederholung erfahren und zwar wemöglich mit derselben Besetzung der Solostimmen, im Alt H. Redeker und im Tenor Herr Pitta aus Leipzig, die ja beide ihre Aufgabe aufs schönste lösten. Selbstredend werden wir aber auch Herrn Organisten Preis bei der nächsten Aufführung wieder erfahren lassen, denn Meister wie er sind uns ja stets willkommen. Nicht anerkennenswerth waren auch die Leistungen des aus den beiden pießigen Capellen zusammengesetzten Orchesters, sodas wohl der Wunsch gerechtfertigt erscheint, diese beiden Capellen so noch recht oft zu Ehren der Frau Musica zusammen wirken zu sehen. Mit dem Dank gegen den rastlosen Leiter des Vereins, Herrn Musikdirektor Haxler, der jetzt abermals der Kunst einen großen Dienst erwiesen hat, schließen wir heute, hoffend, daß er nach Beendigung von dem beginnenden Perienzeit in gewohnter Weise seine Bahn unbeeinträchtigt weiter verfolgen werde.

Civilstands-Registrier der Stadt Halle.

Meldung vom 2. August.

Aufgehoben: Der Restaurateur F. S. Reichardt, und H. W. Fischer, Weisenfeld. — Der Schiffherr A. Zieb, Notzenburg a. S., und A. Döring, Klausdorffstraße 8b.

Geboren: Ein unehel. S., Entb.-Anst. — Dem Schneidermeister D. Schlenz ein S., Unterberg 23. — Dem Schneidermeister W. Röder eine T., alt. Markt 32. — Dem Brauerarbeiter S. König ein S., Geißstraße 23. — Dem Steinhauermeister S. Panmann ein S., Mühlgraben 10. — Dem Kaufmann F. Günich ein S., Brauhansgasse 16. — Dem Kutscher F. Weibtrau ein S., Lindenstraße 21. — Dem Wärdner A. Truppe ein S., H. Ulrichsstraße 8. — Dem Handarbeiter G. Martin eine T., Ludwigstraße 8.

Verstorben: Eine unehel. T., 4 T., Lebensschwäche, Entb.-Anst. — Der Bahnarbeiter Friedrich Große, 45 J. 9 M. Aippenrebe, Mittelstraße 4. — Der Handarbeiter Carl Höhle 64 J. 4 M. 8 T., Augenempfinden, Siedenhaus. — Der Buchhalter Otto Kinde 54 J. 3 M. 16 T., Hirnerweichung, Stadtrentenhaus. — Des Handarbeiters G. Martin T., unbekannt Ludwigstraße 8.

Bitterungsbericht vom 2. August.

(8 Uhr Morgens.)

Das Barometer ist über Nordwest-Centraleuropa und Südbritannien getiegen, sonst gefallen, ziemlich beträchtlich im Osten. Die nordwestliche leichte bis mäßige Luftströmung, welche im südlichen Ostseegebiete in eine westliche und südwestliche übergeht, hat über Nord-Centraleuropa Abkühlung herorgebracht, die namentlich in Westpreußen beträchtlich ist, nachdem gestern in ganz Deutschland beträchtliche elektrische Entladungen stattgefunden hatten. Das Wetter ist über Deutschland veränderlich, im Süden vielfach regnerisch.

